

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 31 (1977)

Heft: 11: Fünfzig Jahre Weissenhofsiedlung = Le cinquantaire de l'ensemble du Weissenhof = The Weissenhof colony : after fifty years

Artikel: Interview mit Gottfried Böhm

Autor: Klumpp, H. / Schirmbeck, Egon / Böhm, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

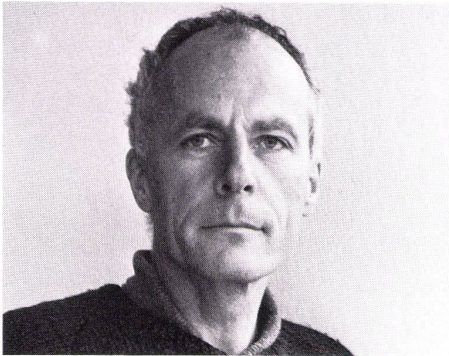
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit Gottfried Böhm

von H. Klumpp u. E. Schirmbeck



Gottfried Böhm,

geboren am 23. Jan. 1920 in Offenbach/Main

1942–47 Studium an der TH München
– Architektur –
und an der Akademie der Bildenden Künste
München – Bildhauerei –

1947–50 Mitarbeit im väterlichen Büro

1950 Mitarbeit bei der Wiederaufbaugesellschaft
der Stadt Köln – Rudolf Schwarz –

1951 Mitarbeit in einem Architekturbüro in New
York

1952 Zusammenarbeit mit Vater Dominikus bis zu
dessen Tode im Jahre 1955, dann alleinige
Weiterführung des Büros

1963 Ernennung zum Ordentlichen Professor an
der TH Aachen
– Lehrstuhl für Stadtbereichsplanung und
Werklehre –

1968 Ernennung zum Mitglied der Akademie der
Künste Berlin

1976 Ernennung zum Mitglied der deutschen
Akademie für Städtebau und Landesplan-
nung

Auszeichnungen:

BDA-Architekturpreis 1967 und 1968
Köln und Münster

BDA-Auszeichnung 1971 Düsseldorf

Kunstpries 1974 der Akademie der Künste Berlin
Großer BDA-Preis 1975

B+W: Viele Ihrer Bauwerke erinnern stark an die Utopien und Raumvorstellungen der Expressionisten der 20iger Jahre (Taut, Pölzig, Finsterlin u. a.).

Welche Bedeutung haben für Sie die Architekturvisionen der Expressionisten, und haben Sie sich die Realisierung dieser Ideen zum Ziele gesetzt?

Böhm: Es ist interessant, daß ich immer wieder mit den Expressionisten in Zusammenhang gebracht werde, obwohl ich nie daran dachte, Ideen und Raumvorstellungen dieser Architekten zu realisieren. Natürlich habe ich mich mit den bedeutenden Vertretern dieser Epoche auseinandergesetzt, aber jene Visionen zu realisieren, nein, ich denke da einfacher; – z. B. Neviges: ich wollte ganz einfach eine Kirche bauen und nicht – wie mir häufig nachgesagt wird – ein Zelt Gottes auf Erden.

Oder das Rathaus in Bensberg: Es ist aus der besonderen Situation am Burgberg mit seinen Mauer- und Turmüberresten entstanden. Ich dachte dabei nicht an eine Burg oder gar daran, ein Gebäude zu erstellen, das Macht und Autorität ausdrückt.

B+W: Welche Persönlichkeiten der Architekturgeschichte haben für Sie eine besondere Rolle gespielt und warum?

Böhm: Da gibt es natürlich eine ganze Reihe von Architekten, mit denen ich mich intensiv beschäftigt habe. Am meisten aber haben mich vielleicht Mies van der Rohe, Le Corbusier und Walter Gropius beeindruckt. Mies und Gropius habe ich bei meinem USA-Aufenthalt 1952 kennengelernt. Fasziniert hat mich bei Mies dieser »Geist des menschlichen Anspruchs«, sein besonders ausgeprägtes maßstäbliches Empfin-

den und seine ungeheuer konsequente Durcharbeitung eines Projektes bis ins kleinste Detail. Etwas anderes ist es bei Le Corbusier: Er war sehr viel impulsiver, sprudelnder und auch unkontrollierter, hatte dafür aber vielleicht ein menschlicheres Empfinden.

B+W: In den vergangenen Jahren haben Sie eine Vielzahl von bedeutenden Gebäuden unterschiedlicher Nutzung und Größe gebaut. Welche dieser Objekte oder Phasen würden Sie als Höhepunkte Ihrer Arbeit bezeichnen?

Böhm: Nun, ich glaube, daß das zu dem jeweiligen Zeitpunkt Ausgeführte das Beste war.

Das glaube ich auch bei meinen derzeitigen Projekten. Natürlich spielt für das immer wieder »Andersmachen« die Erfahrung eine wesentliche Rolle.

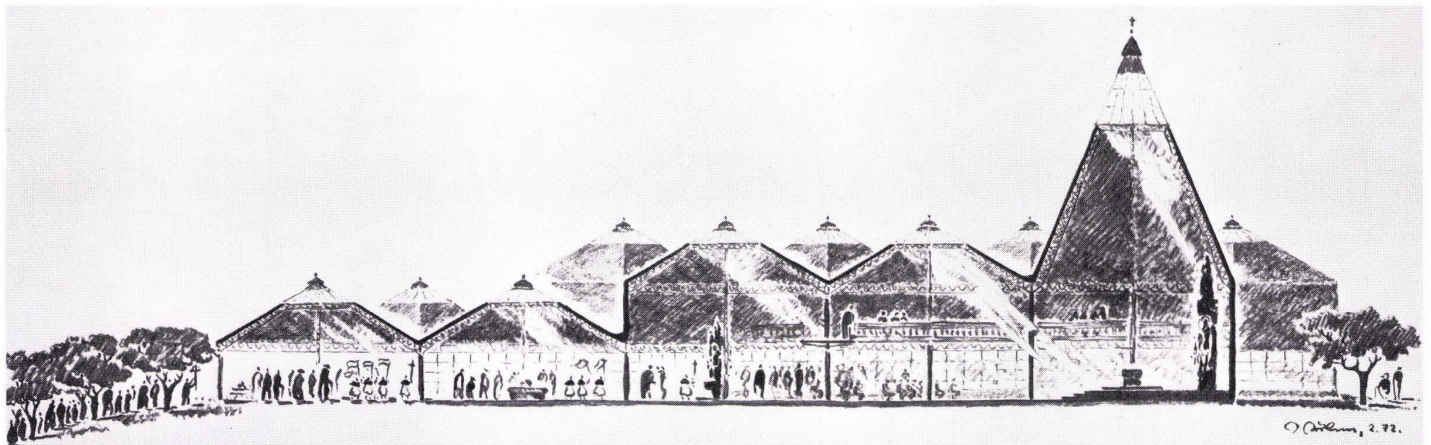
B+W: Ihr Gesamtwerk ist gekennzeichnet durch eine ungeheure Raum- und Formenvielfalt.

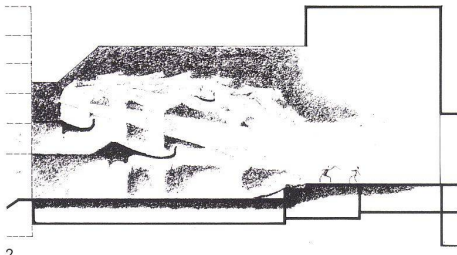
Worauf begründen Sie diese Vielfalt und warum haben Sie die charakteristischen Rauminterpretationen von Neviges, Bensberg oder Garath nicht fortgesetzt?

Böhm: Das hat mehrere sehr einfache Gründe.

Es waren jeweils andere Aufgabenstellungen mit ganz unterschiedlichen Programmen.

Die städtebaulichen Situationen verlangten jeweils eine andere Lösung und außerdem gab es immer neue Konstruktions- und Materialmöglichkeiten; – z. B. wäre heute ein Neviges in der Form kaum mehr möglich. Die Löhne sind zu hoch und außerdem





2

1
Wallfahrtskirche in Wigratzbad. Kohlezeichnung zum Vorentwurf von Gottfried Böhm.

Eglise de pèlerinage à Wigratzbad. Esquisse au fusain de Gottfried Böhm.

Pilgrimage church at Wigratzbad. Charcoal drawing as preliminary design by Gottfried Böhm.

2
Skizze des Innenraumes des Theaters im Projekt »Bergischer Löwe«, Wettbewerb 1974, von Gottfried Böhm.

Esquisse figurant le volume intérieur du théâtre dans le projet «Bergischer Löwe», concours 1974, par Gottfried Böhm.

Sketch showing the interior of the theatre in the "Bergischer Löwe" project, competition 1974, by Gottfried Böhm.

3
Wallfahrtskirche in Wigratzbad.

4
Ansichtsskizze Volkshochschule Bonn-Kreuzberg, Wettbewerb 1976, von Gottfried Böhm.

Esquisse de façade de l'école primaire supérieure, Bonn-Kreuzberg, concours 1976, par Gottfried Böhm.

Sketch of elevation of the University Extension School, Bonn-Kreuzberg, competition 1976, by Gottfried Böhm.

gibt es die dafür erforderlichen Facharbeiter nicht mehr.

Ich versuche jeweils, die vorhandenen Möglichkeiten dem Projekt angemessen auszuschöpfen.

B+W: In Ihrem bisherigen Schaffen kam der Farbe und Malerei – außer Glasmalerei – nicht immer die gleiche Bedeutung zu. In Ihren neuesten Bauten scheint es aber für Sie von besonderer Bedeutung geworden zu sein, wie kommt das?

Böhm: Glasmalerei ist ja auch Malerei, und ich war sehr lange der Meinung, daß es ausreicht, wenn man Farbe zusammen mit Licht in den Raum bringt.

Ich kann mir heute allerdings vorstellen, daß einige Räume durchaus noch zusätzlich bemalt werden können.

Im Grunde aber war es eigentlich immer schon mein Wunsch, einmal einen Raum ganz auszumalen.

Inzwischen habe ich auch in meinem Sohn Peter einen Partner gefunden, mit dem es ungeheuren Spaß macht, solche größeren Bemalungen durchzuführen.

Ich glaube, daß solche bemalten Raumbegrenzungen sehr schön sein können. Das gleiche gilt natürlich auch für außen.

B+W: Der heutigen Architektur wird häufig vorgeworfen, sie basiere nicht auf Theorien oder spezifischen Zielen.

Wie sehen Sie diese Kritik, und können Sie Ihre grundsätzlichen Entwurfsziele bzw. Theorien beschreiben?

Böhm: Ich bin schon der Meinung, daß es auch zur Zeit Architekturtheorien gibt, nur ich habe keine ausgesprochene, es sei denn die, möglichst gut und schön zu bauen.

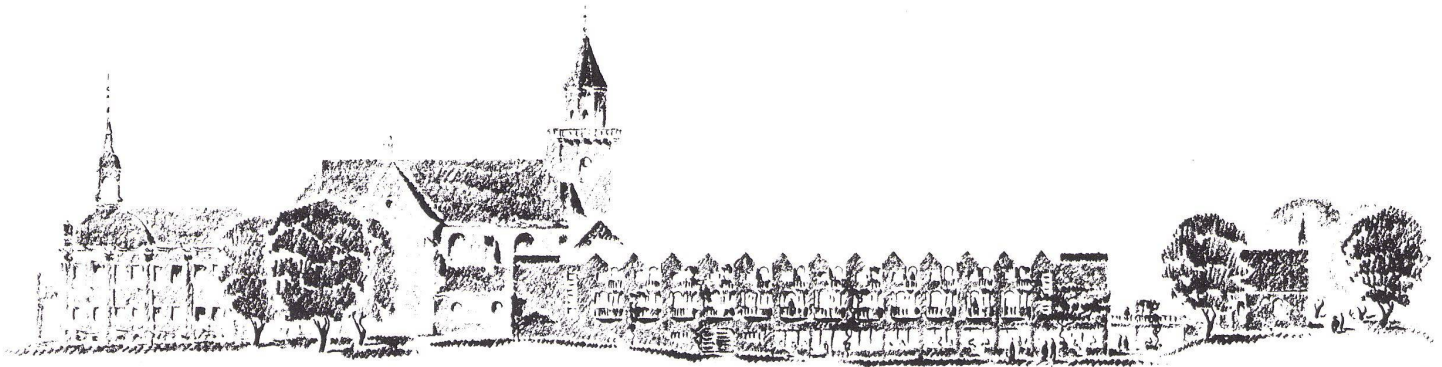
B+W: Ihre Bauten unterscheiden sich immer erheblich von dem, was zur gleichen Zeit andere Kollegen bauen. Sie scheinen keine Trends oder Strömungen mitzumachen.

Woher kommen denn bei Ihnen die Impulse und Ideen, aus welchem Repertoire schöpfen Sie?

Böhm: Eine Idee zu finden fällt mir gar nicht so leicht. Es dauert meistens sehr lange und ist häufig sogar eine Qual. Im Grunde beeinflussen mich die üblichen Dinge wie städtebauliche Situation, Programm etc. Es ist bei mir einfach der ständige Versuch, das Beste daraus zu machen.



3



4

B+W: Sie sind durch Ihre plastische Stein- und Betonarchitektur zu internationalem Ansehen gelangt. Ihre letzten Bauten zeichnen sich durch einfache, klare geometrische Baukörper aus. Außerdem verwenden Sie zunehmend Glas und Stahl. Wie läßt sich dies erklären?

Böhm: Das sehe ich nicht ganz so. Ich glaube nicht, daß meine letzten Bauten so wenig plastisch sind. Vergleichen Sie doch mal die Godesburg mit der Kauzenburg. Letztere ist mit Metall verkleidet und ist wesentlich plastischer ausgebildet als die Godesburg, bei der Beton verwendet wurde. Richtig ist natürlich, daß ich immer wieder andere Materialien wähle, aber, wie bereits vorher schon erwähnt, man kann nicht mehr alles machen, was früher ging, und umgekehrt, man kann heutzutage Dinge tun, die früher nicht möglich waren. Und andere Materialien verlangen andere Formen und andere Details.

B+W: Viele Ihrer Bauten scheinen nicht immer auf die Umgebung und den Charakter der Landschaft abgestimmt zu sein. Ist deshalb für Sie Architektur unabhängig von Standort und Landschaft zu sehen, und was macht Ihrer Meinung nach letztlich die Qualität eines Gebäudes aus?

Böhm: Ganz sicher kann man die Architektur eines Gebäudes nicht losgelöst von seiner Umgebung sehen. Dazu gehört neben der städtebaulichen Einfügung auch Form und Material. Wenn ich dies allerdings häufig nicht tat, dann deshalb, weil die Umgebung zuviel Unterschiedliches aufwies, und Unterschiedlichkeiten können manchmal ganz merkwürdige Zusammenhänge schaffen. Trotzdem, es ist immer auf die Nachbarschaft Rücksicht zu nehmen. Die Qualität eines Bauwerkes besteht aus der Summe vieler Dinge.

B+W: In Neviges und Wigratzbad haben Sie jeweils Wallfahrtskirchen gebaut. Die Gestaltung der beiden Objekte ist sehr unterschiedlich. Worin sind diese unterschiedlichen Interpretationen der gleichen Bauaufgabe begründet?

Böhm: Neviges war vom Anspruch her sehr viel monumentaler. Es handelt sich dort um ein Wallfahrtszentrum, das auf

eine lange bedeutende Tradition zurückgeht, und der Initiator war Kardinal Frings.

Wigratzbad hat diese Tradition nicht und auch die Zukunft ist dort nicht sonderlich klar.

Diese Kirche war von Anfang an sehr leicht und veränderbar konzipiert worden.

Daraus resultieren Form und Material.

B+W: In den vergangenen Jahren haben Sie an vielen Wettbewerben teilgenommen, oft hervorragende Arbeiten abgeliefert und sind trotzdem häufig sehr frühzeitig rausgeflogen.

Sehen Sie hierfür Gründe, und wie stehen Sie überhaupt zum Wettbewerbswesen?

Böhm: Ich mache sehr gerne Wettbewerbe. Wenn man sich alle Aufträge allerdings durch Wettbewerbe beschaffen muß, so steht der Arbeitsaufwand in keinem Verhältnis zu dem, was man in dieser Zeit leisten könnte. Und das ist sehr bedauerlich. Daß ich häufig rausflog, lag wohl manchmal auch am Preisgericht, oft wurden natürlich auch bessere Arbeiten abgeliefert. Besonders ärgerlich ist allerdings, wenn einem gesagt wird, die Arbeit sei zwar besser als andere, allerdings funktioniere die Küche oder so etwas Ähnliches nicht so richtig. Dem kann ich nur entgegenhalten, daß es sehr gute Gebäude gibt, bei denen die Küche nicht optimal funktioniert, und trotzdem fühlen sich die Menschen drin und drum herum sehr wohl. Viele sehr schöne alte Gebäude lassen nach unseren heutigen Vorstellungen nur sehr komplizierte Funktionsabläufe zu und trotzdem bewundern wir sie oft genug. Selten ist das Einfachste und Bequemste das Beste.

B+W: Die Entwicklung der Architektur wurde entscheidend von Begriffen wie Flexibilität und Variabilität oder Industrialisierung geprägt:

Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Böhm: Mit diesen Begriffen mußte sich natürlich auch unser Büro schon auseinandersetzen, und ich glaube, das hat sich schon auf die letzten Gebäude ausgewirkt. Im Grunde gab es allerdings in gewissem Maße schon immer derartige Forderungen, sie sind durch verschiedene Entwicklungen allerdings heute wesentlich leichter zu realisieren.

Ich bin aber auch der Meinung, daß etwas unveränderlich Gebautes, etwas, was einem sogar manchmal ein bißchen im Wege steht, auch seinen Wert hat.

B+W: Wo sehen Sie Ihre Hauptaufgabe als Hochschullehrer bei der Ausbildung von Studenten?

Böhm: Ich hoffe, daß diese Frage durch meine bisherigen Antworten erledigt ist.

B+W: Wie stehen Sie zu Verfahren der Nutzerbefragung und Nutzerbeteiligung?

Böhm: Solche Befragungen bringen in den wenigsten Fällen interessante Ergebnisse: Nehmen wir z. B. das Problem Wohnen. Hier kann unser Wissen sicher nicht nur daher kommen, daß wir einzelne befragen. Vielleicht bringt das Lesen eines Buches z. B. von Dostojewski mehr Wissen über die Bedürfnisse des Menschen, als wenn man Frau Mayer fragt, wie sie sich das Wohnen vorstellt.

Das Wohnideal muß man natürlich immer wieder kontrollieren und auch mal revidieren, das Wohnverständnis ändert sich ja ständig.

B+W: Sie sind Ordinarius der TH Aachen am Lehrstuhl für Stadtbereichsplanung und Werklehre.

Wie wichtig ist für Sie die Koppelung von Lehre und Praxis, und ist durch diese Tätigkeit die Gestaltung des Außenraums (Straße, Platz) für Sie von besonderer Bedeutung geworden?

Böhm: Diese Koppelung von Lehre und Praxis bringt für beide Teile sicher Vorteile.

Die Arbeit mit den Personen am Lehrstuhl sowie die ständige Auseinandersetzung und Diskussion mit den Studenten hat ganz sicher einen Einfluß auf meine Arbeit im Büro. Man wird zu ständigem Nachdenken, Überprüfen und Revidieren ange-sporn.

Andererseits profitieren die Studenten – so hoffe ich – von meiner praktischen Tätigkeit, sie können sehen, was ich versuche ihnen beizubringen.

Natürlich messe ich durch meine Hochschultätigkeit jeder Gestaltung von Stadträumen eine besondere Bedeutung bei. Dort geht es ja ständig um Stadt- und Stadtbereichsprobleme.